



THOMAS RADAUER , HAT IN
SALZBURG UND
KLAGENFURT PSYCHOLOGIE
STUDIERT UND SCHRIEB ZUM
THEMA „SCHLAGENDE
BURSCHENSCHAFTEN“ SEINE
DIPLOMARBEIT.

NEBEN SEINER ARBEIT BEI
DER „THERAPEUTISCH-
AMBULANTEN
FAMILIENBETREUUNG" IM
PONGAU/SALZBURG, ALS
SOZIALPÄDAGOGISCHER
BETREUER IN EINEM
KINDER- UND
JUGENDZENTRUM UND ALS
BIBLIOTHEKAR IN DER
WERKSTATT, ABSOLVIERT
ER EINE
PSYCHOANALYTISCHE
AUSBILDUNG.

*„Sie schlagen sich
Schmisse ins Gesicht
denn auf dem Hintern
sieht man's nicht. "1*

MENSUREN-FECHTEN ALS INITIATIONSRIEUAL BEI SCHLAGENDEN BURSCHENSCHAFTEN

THOMAS RADAUER

Schlagende Burschenschaften erleben derzeit einen allgemeinen Aufschwung. Nachdem es seit der 68er-Zeit einen massiven Mitglieder und Reputationsverlust gegeben hatte, ist in den letzten Jahren eine machtpolitische und zahlenmäßige Renaissance der Studentenverbindungen festzustellen. Es wird wieder salonfähig, in Burschenschafter-Uniform (der sogenannten „Wichs“) und mit Säbel öffentlich aufzutreten. In den meisten Ländern deutscher Sprache sind sie auf die universitäre Bühne zurückgekehrt und es wird v.a. zu Beginn der Semester aggressiv um Neueinsteiger geworben.

Ich habe mit Burschenschäftern Interviews über ihr Männlichkeitsbild, die Rolle der Frau, das Gemeinschaftserleben etc. geführt, diese interpretiert und ihre Aufnahme-Rituale mit Initiationsriten verglichen. Doch greifen wir nicht vor: Am Anfang steht ein Blick in den Fundus des (ethno-) psychoanalytischen Verständnisses von Initiationsritualen.

Zu den Initiationsritualen in außereuropäischen Kulturen gehören die Beschneidung, die Subinzision (dabei wird die Harnröhre an der Unterseite des Penis ganz oder teilweise aufgeschnitten), das Zähne-Ausschlagen, Tätowierungen, Skarifizierungen (Hautritzungen) etc. Ein Charakteristikum ist jedenfalls die Zerstückelung von Gliedmaßen der InitiandInnen.

Sigmund Freud brachte die Beschneidung mit der Kastration in Zusammenhang. Er schreibt, daß die „Beschneidung der symbolische Ersatz für die Kastration sei, die der Urvater einst aus der Fülle seiner Machtvollkommenheit über die Söhne verhängt hatte, und wer dieses Symbol annahm, zeigte damit, daß er bereit war, sich dem Willen des Vaters zu unterwerfen, auch wenn

er ihm das schmerzlichste Opfer auferlegte.“ (Freud, 1939: 567) An anderer Stelle schreibt Freud, daß die Beschneidung ein gut kenntlicher Rest der Kastration des Urvaters an seinen Söhnen sei (vgl. Freud, 1933: 522). Im „Abriß der Psychoanalyse“ formuliert er explizit, daß die Beschneidung als Symbolersatz der Kastration anzusehen sei (vgl. Freud, 1938: 117, Fußnote 1). Und: In den „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ meint er, daß die Pubertätsriten „ein Äquivalent und eine Ablösung der Kastration seien“ (Freud, 1917: 173).

Theodor Reik geht auch auf die Urhordentheorie ein und sieht in der Initiation einen Versuch der Väter, die Inzestwünsche der Söhne zu sühnen (vgl. Reik, 1928: 128). Reik erkennt in der Beziehung zwischen Vätern und Söhnen eine starke Ambivalenz, die sich auf seiten der Väter in offener Feindseligkeit - diese manifestiert sich durch die raffinierten Qualen bei der Initiation - und großer Zärtlichkeit ausdrückt (vgl. Reik, 1928: 92). Diese Aggression gegenüber den Söhnen speist sich nach Reik aus der Angst der Väter vor Vergeltung durch die Söhne. Die liebevolle Behandlung der Söhne betrachtet Reik als eine Abwehr der Verkehrung ins Gegenteil, da es sich um eine Umordnung der ursprünglich aggressiven Triebimpulse in freundliche und zärtliche handelt (vgl. Reik, 1928: 98 ff.). Die Aggression ist den Vätern dabei gar nicht mehr bewußtseinsfähig.

Die Ambivalenz erkennt Reik ebenfalls als im Initiationsakt selbst verankert: Zuerst werden die Novizen für ihre aggressiven und inzestuösen Wünsche den Müttern gegenüber bestraft, dann erfolgt in der Wiedergeburt, der Belebung die Identifikation mit der Vätergeneration (vgl. Reik, 1928: 109). Mittels dieser Identifikation mit den Männern wird der Junge selbst zum Mann. Basis dieser Identifikation sind die homosexuelle Grundlage des Austausches zwischen Vätern und Söhnen unter Ausschluß der Mütter und die gemeinsame Angst, die Kastrationsangst, die sie nun teilen (vgl. Roheim, 1932: 407). Als „Nebenprodukt“ wird das Inzestverbot eindrücklich bestärkt. Roheim sieht in der symbolischen Kastration während der Initiation noch die Inkorporation des väterlichen Über-Ichs. Er bezeichnet dies als die Dramatisierung der Über-Ich-Bildung. Für die Erklärung der Initiation verwendet Roheim auch die Metapher der Freudschen Totem und Tabu-Theorie der Urhorde (siehe unten) und meint, daß die Väter einen ernstlichen Versuch zur Unterdrückung der Rebellion der Söhne machen müssen. Dieser Vorgang ist während der Pubertät der Söhne notwendig, da dies der Zeitpunkt ist, wo die Söhne potentiell selbst Väter werden können. Ihnen wird eingeschärft, daß nicht sie selbst es sind, die sich zu Vätern machen, sondern die Vorfahren. Und die Väter haben die Vorfahren in Gewahrsam genommen und sind daher von den Söhnen als Autorität anzuerkennen (vgl. Roheim, 1932: 450 ff).

Eine bedeutende Erweiterung erfuhr die psychoanalytische Interpretation der Initiationsrituale durch Bruno Bettelheim: dieser kritisierte die Freudsche Theorie als zu einseitig auf die ödipale Situation und das Kastrationsmoment fixiert und fügt dieser These hinzu, daß es auch darum gehe, die „Macht der Frauen“, die Fähigkeit zu gebären, zu erlangen. Bettelheim führt aus, daß die Männer „in bezug auf die Sexualorgane und -funktionen des anderen (Geschlechts, T.R.) Neid empfinde(n, T.R.)“ (Bettelheim, 1975: 24). Für die Männer gehe es darum, wie die Mädchen, die durch die erste Menstruation zu Frauen werden, etwas ähnlich Initiierendes zu erfahren (vgl. Bettelheim, 1975: 28). Der Neid der Männer manifestiert sich in der Unmöglichkeit, Kinder zu gebären, was als Defizit der Männer erlebt wird - in allen Kulturen (vgl. Bettelheim, 1975: 167). Bettelheim und viele EthnologInnen führen Beispiele an, daß manche Ethnien bei der Initiation von Jungen als bewußtes Motiv die Imitation des Menstruationsblutes angeben. So interpretiert Bettelheim den berühmten Initiationsritus der Subinzision (welcher teilweise rituell einmal im Monat wiederholt wird und als Vagina besungen wird!) - neben den kastratorischen Aspekten - auch als Versuch der Männer, die Menstruation zu imitieren.

Als weitere Verbreiterung der psychoanalytischen Theorie zur Initiation hebt Bettelheim den Aspekt der Neuinszenierung der Geburt, der Wiedergeburt durch die Initiation deutlicher hervor als dies vor ihm schon Reik tat (vgl. Bettelheim, 1975: 146). Diesen Gedanken nahmen viele EthnopsychanalytikerInnen nach ihm auch auf (etwa Parin, 1992: 62 oder Erdheim, 1982: 286). Bettelheim sieht in der Wiedergeburt ein Indiz für den Gebärneid der Männer. Reik hingegen deutet dies als den Wunsch der Väter, das inzesuöse Begehren der Söhne zu beseitigen und entdeckte in der Intention der Männer eine gewisse homosexuelle Strömung, da die Mannwerdung ja eine Hinwendung an die Väter und eine gleichzeitige Abwendung von den Müttern bedeutet (vgl. Reik, 1928: 131 ff.).

Die jüngsten Erneuerungen zur Theorie stammen aus der ethnopsychanalytischen Gruppe in der Schweiz:

Erdheim sieht die Initiation als Art „Kühlsystem“ (Erdheim, 1982: 290 u. 342) des entstehenden Ungleichgewichts der Macht innerhalb der Gruppen einer Gesellschaft. Es wäre ja prinzipiell denkbar, daß die Adoleszenten versuchen, die kulturinhärenten Machtstrukturen aktiv zu verschieben. Dieses Kühlsystem neutralisiert in gewisser Weise die Machtverteilung. Da dieses Ritual alle Jugendlichen durchlaufen müssen, wird dadurch die Gleichheit aller Männer erzielt. Somit hat die Initiation diesen Effekt der Neutralisierung. Mario Erdheim und Brigitta Hug stellen dar, daß die Männer bei den Frauen

durch die Initiation eine zeremoniell inszenierte Scheinwirklichkeit (den Frauen wird vorgespielt, daß es böse Geister oder Ungeheuer gibt, die die Initianden fressen, wieder ausspucken, etc.) aufbauen. Somit werden die Wünsche der Frauen unterdrückt und Unbewußtheit produziert (vgl. Erdheim und



Hug, 1990: 49 ff.). Die Komplementarität der Geschlechter - also das gegenseitige Aufeinanderangewiesensein - wird somit erfolgreich verleugnet.

Kehren wir nun zum eigentlichen Forschungsvorhaben zurück, den Burschenschaften. Die schlagenden Studentenverbindungen sind kleine Zirkel, exklusiv für Männer und zumeist politisch stark rechtsorientiert. In den ersten Jahren der Teilnahme in einer schlagenden Burschenschaft nehmen die Mensuren² eine große Wichtigkeit ein.

Für mich sind die Mensuren Teil der männlichen Initiation der Burschenschaftler. Bei diesem Zweikampf, wobei die Kontrahenten den Säbel über dem Kopf führen und in einer völlig starren Haltung und streng reglementiert fechten, kommt es meist vor, daß einer oder beide sich blutige Wunden im Gesicht (die sogenannten Schmissee) zufügen.

Die erste Mensur gehört zu den zentralen Teilen des Aufnahme-rituals der schlagenden Burschenschaften. Dieses Gefecht kann erst nach zwei Semestern des Übens in der Verbindung stattfinden und nach erfolgreicher Approbation können sich die jungen Männer - die bis dahin „Füxe“ genannt werden - darum bemühen, aufgenommen zu werden. Erst dadurch werden sie zu Mitgliedern, sogenannte „Burschen“.

Diese Anerkennung der Mensur, welche einer Mannwerdung gleicht, wird dadurch legitimiert, daß ein eigenes Gremium - bestehend aus Alten Herren³ - in der Burschenschaft darüber entscheidet, ob diese Mensur als bestanden gilt. Es muß also die Kastrationsmacht der Väter akzeptiert werden.

Nur wer sich diesem exklusiven (im Sinne von ausschließenden) Moment des Mensuren-Fechtens aussetzt und dann anerkannt wird, darf sich über die Aufnahme in die Burschenschaft freuen. Ohne Mensur - keine Mitgliedschaft. Diese Zugehörigkeit ist dann normalerweise nicht mehr rückgängig machbar, da die Korporationen Bünde auf Lebenszeit sind.

Es sei darauf hingewiesen, daß die Charakteristika der außereuropäischen Initiation (der Initiand erhält während der Vorbereitung zur Initiation einen „Paten“, der ihn in die Geheimnisse der Männer einweihet und ausbildet; das Initiationsgeschehen wird nur selten unter Anwesenheit von Frauen durchgeführt, und wenn schon, dann gibt es Geheimnisse rund um die Initiation, die von keinem Mann einer Frau gegenüber verraten werden dürfen; die Gruppe derer, die gemeinsam initiiert werden, bildet zumeist ihr restliches Leben eine starke Gemeinschaft [das Prinzip der Blutsbruderschaft]) ebenfalls bei den Einführungsritualen der schlagenden Burschenschaften auffindbar sind. Gemeinsam mit den Mensuren bilden sie die Initiation der Burschenschaften.

Das Interview mit Ulrich und die Interpretation ⁴:

*„Das ist das Wichtige, daß man ohne, also sozusagen,
den eigenen Schweinehund überwindet, net?
Und die Mensur durchsteht
und über sich selbst Sieger wird, net?
Über seine Feigheit oder über seine Zweifel.“
(Ulrich)*

Ich lernte meinen Interviewpartner Ulrich in demjenigen StudentInnenheim kennen, welches bekannt für seine Burschenschaftler-Tradition ist. Da ich einer der wenigen Nicht-HeimbewohnerInnen war, die an diesem Abend im Bar-Raum des Heimes waren, fühlte ich anfänglich viele Blicke auf mich gerichtet. Zufällig traf ich gleich einen Bekannten, dem ich erzählte, daß ich Burschenschaftler für Interviews suche. Meine Angst, aufzufallen, konnte ich durch das Gespräch mit dem Bekannten größtenteils eindämmen.

Außerdem mußte ich für diesen Treff ziemliche Verkleidung an- bzw. ablegen: Haare sehr kurz geschnitten, Sakko meines Vaters ausgeborgt, sportliches Sweatshirt. Ich wollte jedenfalls vermeiden, durch mein üblicherweise legeres Outfit die potentiellen Interviewpartner „abzuschrecken“.

Durch die Vermittlung des Bekannten lernte ich zwei Burschenschaftler kennen, von denen der eine meinte, erst seinen Leibburschen⁵ um Erlaubnis fragen zu müssen (der ihm das Interview dann nicht verbot; trotzdem wollte er es nicht machen). Der andere, mein späterer erster Interviewpartner Ulrich, sagte sofort begeistert zu. Er habe nichts zu verbergen und meinte: „Warum nicht?“ Als Thema erklärte ich ihm, an seinem subjektiven Erleben der Gemeinschaft der Burschenschaft interessiert zu sein. Mein eigentliches Interesse galt jedoch vor allem seinen Männlichkeitsvorstellungen.

Ich kam zur vereinbarten Zeit in Ulrichs Zimmer ins Heim; wieder dieselbe „Verkleidung“: Sakko, weißes Hemd, schöne Schuhe, gepflegte Frisur. Ein Schönheitsfehler ist mir dabei unterlaufen: Ich hatte das Cassetten-Aufnahmegerät in einer peruanischen Umhängetasche, welche sehr stark nach Dritte-Welt-Laden aussah. Doch das bemerkte ich erst, als ich bei Ulrich schon im Zimmer stand. Ulrich war sehr freundlich, ich packte die technischen Geräte aus, er half mir dabei. Ich stellte mich bei der Installation des Akkus ein wenig ungeschickt an, weshalb er mir gleich Unterstützung anbot. Ulrich hatte ebenfalls - wie bei unserem ersten Zusammentreffen - einen Anzug an und ich war beruhigt, die richtige Garderobe gewählt zu haben.

Während dem Interview konnte ich es mir nur mit Mühe versagen, meine ablehnende Meinung zu seinen Aussagen (über Frauen, über seine Männlichkeitsvorstellungen, über „die Linken“, über burschenschaftliche Regeln und Pflichten,...) nicht kundzutun.

Mein Unbehagen, das sich nach der Anfangsnervosität abbaute, schlug immer mehr in Wut auf Ulrich und seine Ansichten um.

Auffallend war, daß ich mich ständig anders darstellte, als ich normalerweise bin. Meine Kleidung erlangte speziell beim Arrangieren und Durchführen des Interviews eine überragende Wichtigkeit. Die „Verkleidung“ fand ich damals adäquat, weil mich meiner Befürchtung nach Ulrich sonst ertappen, „entblättern“ - mit anderen Worten: mich verführen würde. Für mich war evident, daß aus Ulrichs Sicht Kleider „Leute machen“. Daher sah ich mich gezwungen, um meine Ablehnung den Burschenschaften gegenüber nicht von vornherein zu erkennen zu geben, vornehm anzuziehen. Damit wollte ich ein vertrauensvolles Klima herstellen. Daß es sich bei dieser Erklärung partiell um eine Rationalisierung handelte, die der homoerotischen Komponente den Weg ins Bewußtsein versperren sollte, wurde erst im Prozeß der Interpretation des Interviews deutlich.

Zu der Verführungssituation paßt auch die Interviewszene selbst, die ja auf seinen Wunsch hin in seinem Privatzimmer stattfand. Außerdem war Ulrichs Reaktion auf meine Frage, was denn Männlichkeit für ihn sei, daß er lachte und auf einen erigierten Plastikpenis zeigte, der als Dekorationsgegenstand auf seinem Schreibtisch angeordnet war. In dieser Szene wird neben der vordergründig machistischen Art, Männlichkeit zu erklären, auch ein homosexueller Verführungswunsch Ulrichs mir gegenüber angedeutet. Somit fand eine mutuelle Verführung statt.

Mario Erdheim beschreibt den Prozeß der Feminisierung, den kulturkühlende Institutionen wie das Heer auf die Rekruten ausüben. Dabei haben die jungen Männer die traditionelle Frauenrolle einzuüben: sie müssen mit absoluter Genauigkeit lernen, Betten zu machen, aufzuräumen und zu putzen. Weiters müssen sie sich permanent fragen, ob sie wohl richtig angezogen sind, ob ihre Kleidung richtig sitzt und der Gelegenheit entspricht. Erdheim bezeichnet dies als eine Geschlechtsumwandlung (vgl. Erdheim, 1991: 343).

Auch in der Interviewsituation erscheint mir Ulrich anfangs als der, der mir körperlich und in puncto Selbstsicherheit und Selbstbewußtsein überlegen - im klassischen Rollenbild 'männlich' - ist. Ich hingegen beschäftige mich mit der Wahl der richtigen Garderobe und habe Schwierigkeiten mit dem technischen Gerät! Ich erlebte also diejenigen Anteile, die Ulrich auch in seiner Burschenschaft kennt, nämlich die Zeit der ersten zwei Jahre, in denen über die endgültige Aufnahme entschieden und die ersten Messuren gefochten werden. Da galt und gilt es, den Vorgesetzten zu gehorchen und sich deren Anweisungen - die oft nur sadistische oder machtdemonstrierende Funktion haben - zu unterwerfen. Ulrich wiederum ist der „Alte Herr“, der sich auskennt und

mich anleitet. Dies wurde atmosphärisch sehr deutlich spürbar - ich hatte beim Interview die Phantasie eines Lehrer-Schüler-Dialogs.

Ich streiche in der weiteren Interpretation zwei Themenkreise, die beim Interview eine zentrale Stellung eingenommen haben, hervor: die Attribute der Männlichkeit und die sexuellen Attribute. Beide sind eng miteinander verbunden und es gibt fließende Übergänge.

Wenden wir uns vorerst den Attributen der Männlichkeit zu: Für Ulrich zählen dazu: Das Durchstehen der Mensur, ohne aufzugeben und ohne zu verzweifeln; die Überwindung des „inneren Schweinehundes“; die Abhärtung durch die Mensur; die Unerschrockenheit, die Furchtlosigkeit, die Körperpflege, ordentliches Auftreten, Sportlichkeit und die Ablehnung der Homosexualität.

Ich gehe nun exemplarisch auf einige davon näher ein:

Auf meine Frage nach den prägendsten und imposantesten Erlebnissen in der Pennalie⁶ fallen Ulrich gleich die Messuren ein:

„Es waren mit Sicherheit die Messuren immer wieder ein gewisser Höhepunkt, weil ja das doch, da paukt⁷ man sich doch eine gewisse Zeit ein, net? Das ist etwas, wo man darauf hin..., „

Der hohe Stellenwert der Messuren - ihre starke psychische Besetzung - ist hervorzuheben. In den Messuren ist verdichtet enthalten, was Ulrich an den Burschenschaften so reizvoll findet: Das Durchstehen, ohne aufzugeben und die Überwindungsleistung (er betont mehrmals den „inneren Schweinehund“, den es gelte, zu überwinden). Dies ist der „Höhepunkt“, jener orgiastische Moment, der unter viel Spannung erwartet und ausgehalten wird. Es handelt sich um den Beweis, daß er „seinen Mann“ stellen kann.

Ich frage Ulrich, was das Entscheidende bei den Messuren sei, worauf er erwidert:

„Das, das Wesentliche ist also, daß man dort steht, sich an die Regeln hält, die Messur beendet, indem man, (2sec), praktisch das Ganze durchsteht, (2sec), ohne daß man verzweifelt oder sonst irgendetwas, net?“

Das Sich-Hinstellen steht im Vordergrund; die Regeln einzuhalten, das Ganze durchzustehen, ohne zu verzweifeln. All das spricht er im Interview wiederholte Male an: der Kampf mit sich selbst, mit den Gefühlen, die wahrscheinlich Angst vor Verletzung, Schwäche, ein Feigling zu sein, kein Mann zu sein, heißen könnten. Der unbewußte Gehalt zeigt sich in der Negation des

Dargestellten, nämlich seine nicht so gesicherte Identität als starker Mann. Die Verwendung des Wortes „verzweifelt“ deutet dies ebenfalls an.

Hinter dem Wunsch der Überwindung des „inneren Schweinehundes“ (siehe das Zitat am Anfang des Textteils „Das Interview mit Ulrich und die Interpretation“) steckt eine große Abwertung von Teilen seiner eigenen Person. Denn diese Teile müssen überwunden werden. Ulrich beschreibt den „inneren Schweinehund“ als „Feigheit“ und „Zweifel“. Diese Attribute machen Ulrich schwach. Er muß - wie er sagt - über „sich selbst Sieger werden“, über seine Feigheit und Zweifel. Mittels dem Messuren-Schlagen ist ihm das gelungen. Dies stellt eine kontraphobische Verhaltensweise dar, so daß für Ulrich durch das aktive Durchleben einer angstbesetzten Situation diese Angstgefühle aushaltbar wurden.

Ich will von Ulrich wissen, wie das erste Pauken für ihn war. Er antwortet:

„(7sec Pause, dann einmal durchatmend) Na ja, (sehr lange gezogenes Ja), (2sec). Das kann ich eigentlich jetzt nicht mehr beschreiben, was ich damals. Ich, (immer hektischer werdend), ich weiß auf jeden Fall, daß ich nicht irgendwie sonderbar etwas empfunden hätte, weil sonst hätte ich es mir gemerkt, net? (3sec). Ich habe eh gewußt, daß wir fechten, net? (3sec). Und (3sec). (Wieder ruhig:) Eigentlich habe ich wahrscheinlich, (4sec), so wie ich mich einschätze, habe ich sicher schon auch darauf gewartet aus reiner Neugierde, wie das da jetzt abläuft. Naja, dann war eben die erste

Paukstunde vermutlich, dann haben sie mir eben alles erklärt. Also es war für mich nichts aufregendes, net?“

Es fällt auf, daß er einerseits lange Pausen macht und andererseits hektisch wird, wenn es ums erste Pauken geht. Anfangs dieser Passage zeigt sich durch Ulrichs langes Zögern und das Durchatmen eine andere Art sich auszudrücken: Betroffenheit und Unsicherheit werden spürbar. Diese Betroffenheit wird mit logischen Überlegungen rationalisierbar. Vielleicht setzt er Gefühle mit Schwäche gleich und die gilt es zu verleugnen? Männlich' wäre es für Ulrich, beim Fechten nicht nervös zu werden. Unmännliche Persönlichkeitsanteile illustriert er so:

„(...) oder, das ist, also wenn man sich..., wenn man ängstlich und feig ist oder wenn man so memmenhaft, so Wäh' (im Sinne von lethargisch, T.R.) so dahängt (...) Wenn das ein Dirndl macht, in einem finsternen Gang sich zu fürchten, dann gestehe ich ihr das zu, net? (...) Aber ein Mann, wenn sich der irgendwo gleich, weg..., wegen einer Kleinigkeit jetzt ‚anscheißt‘, net? Dann, dann ist das für mich unmännlich in dem Sinn.“

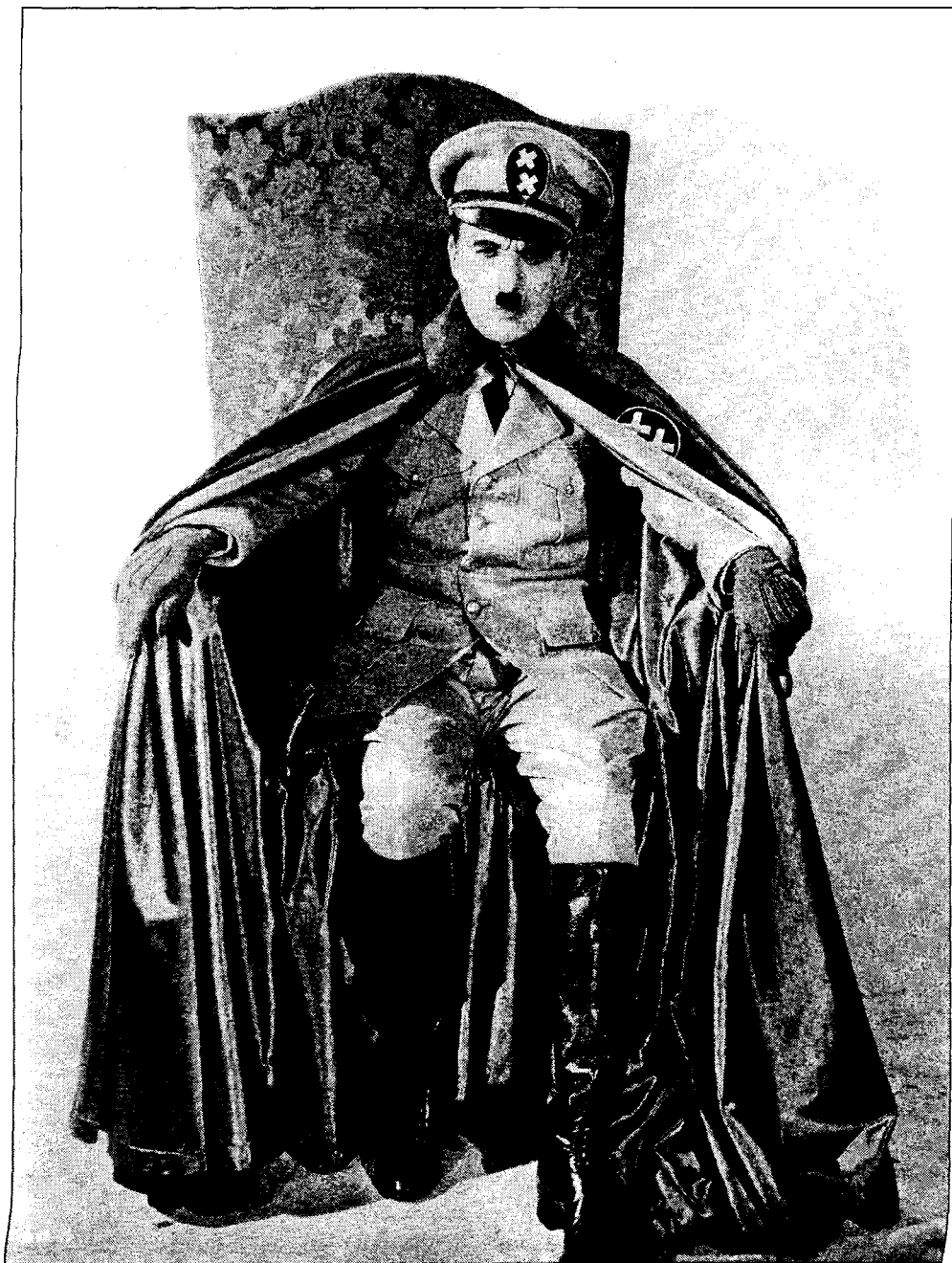
Für Ulrich sind also solche Männer, die sich z.B. beim Gehen durch finstere Gänge fürchten, keine Männer. Es mutet wie eine Entmannung an, schwache oder weibliche Eigenschaften' aufzuweisen. Vielmehr ist es männlich, stark und unerschrocken zu sein. Ulrichs Identität als Mann ist somit klar von der der Frauen abgegrenzt. Bedrohlich empfände er es für seine Männlichkeit, wenn er Schwäche und Angst erleben würde.

Zu dieser eindeutigen Identität gehört - hier nur am Rande vermerkt - seine Ablehnung der Homosexualität. So stellt er fest, daß er diese Art von Sexualität prinzipiell für nicht tragfähig ansieht. An einer anderen Stelle betont er: „Also, das ist..., meines Erachtens krank, net?“ und vergleicht sie mit Aids (!). Die Ablehnung der Homosexualität in Burschenschaften, die in eine gesellschaftlich akzeptierte Form des Männerbundes gebracht ist und nicht hinterfragt wird, dient so Ulrichs Stabilisierung seiner Geschlechtsidentität.

Wenn wir uns vor Augen halten, daß die schlagenden Studentenverbindungen reine Männersache sind, wo die Frauen nur bei gewissen Anlässen als Aufputz anwesend sein dürfen (die Mensuren sind davon selbstverständlich ausgenommen) können wir unter Bezug auf den oben zitierten Geza Roheim auch bei den burschenschaftlichen Aufnahmezeremonien von einer Identifikation der jungen Männer mit der Vätergeneration auf homosexueller Grundlage und unter Ausschluß der Mütter sprechen.

Eines der männlichen Attribute, welches Ulrich nachdrücklich hervorhebt, ist das des ordentlichen, gepflegten Auftretens. Diesen Themenbereich, den er

mit seiner Abscheu vor „unrasierten“, „schmierigen Typen“, „die aus irgendwelchen Höhlen heraus auftauchen“, beschreibt, steckt das Gebiet der Sauberkeit ab, welches die analen Triebregungen repräsentiert. Dazu paßt auch, daß Ulrich viel von Kontrolle und Selbstkontrolle spricht. Er muß sich zurückhalten, darf sich nicht „anschießen“, Strenge und Disziplin müssen eingehalten werden.



Ulrichs männliche Identität baut zu einem großen Teil auf solchen Männlichkeits-Attributen auf und mittels dem Messuren-Fechten kann er dies am besten ausleben. Daher liegt es nahe, daß das Fechten für Ulrich als Bestätigung gegen innere Zweifel an seiner Männlichkeit fungierte.

Wir wollen uns nun mit dem anderen Aspekt der Interpretation, nämlich den der *sexuellen Attribute*, beschäftigen. Das Gefühl nach einer „durchgestandenen“ Messur bezeichnet Ulrich als „unheimliche persönliche Bereicherung“, da er eine „Willensstärkung“ erfahren habe. Weiter meint er:

„Alleine das, natürlich, wie sollte es anders sein, das auf Messur stehen, net? Das ist also ganz eine..., ganz eine intensive Erfahrung, wo man also sich selbst ganz gut kennenlernt. Das muß man dazusagen. Und, da kann man sich wirklich, da kann man wirklich, viel an sich arbeiten auch, net? Wenn man weiß, jetzt, (einatmen), jetzt muß ich da wirklich durchbeißen.“

Die Ausdrücke „auf Messur stehen“ und „ganz eine intensive Erfahrung“ lassen eine sehr lustvolle Aktivität anklingen, genauso wie die Formulierung „da kann man sich wirklich“, da der Satz auch mit „da kann man sich wirklich gehen lassen“ beendet werden könnte. Andererseits ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß der Satz mit „da kann man sich wirklich anschießen“ aufhört. Für Ulrich zeigt sich - neben dem Aspekt der Angst, der auch das Fechten begleitet, aber wesentlich stärker abgewehrt werden muß - der Anteil des Lustvollen in diesen Szenen, symbolisch seinen erigierten Penis als Initiand herzuzeigen.

Ulrich betont an vielen Stellen, wie wesentlich es sei, daß man bei der Messur dortstehe, und alles durchstehe, ohne zu verzweifeln. Einen wichtigen Aspekt nimmt die Abhärtung ein; er spricht wiederholt davon, daß er die Abhärtung seiner Person durch das Messuren-Fechten für sehr entscheidend empfindet.

Hier zeigt sich, welche große Bedeutung das Sich-Überwinden für Ulrich aufweist. Durch das ständige Sich-beweisen-Müssen wird sein gebrochenes Verhältnis zu für ihn weiblichen Eigenschaften wie Schwäche, Angst und Verzweiflung deutlich. Es ist durchaus vorstellbar, daß Ulrich über das Erleben der Angst vor dem Messuren-Fechten schließlich zu einer Lust daran fand. Im Zusammenhang mit dem Durchstehen der Messur ist Ulrich der Auffassung, daß es entscheidend sei, sich an die Regeln zu halten.

Er internalisiert also buchstabengetreu die Anweisungen der älteren Burschschafter und weiß, daß ihm durch die exakte Einhaltung der Gebote und der Mischung aus Angst und Lust, die er beim Fechten erlebt, die Anerkennung als Burschschafter und Mann durch die anderen winkt. Diese Prü-

fung, diese Überwindung, war und ist es für ihn wert, auszuhalten.

Ulrich erzählt an einer anderen Stelle von anderen Burschenschaffern, die schon zwei Tage vor der ersten Mensur nervös seien. Ulrich hat zwar immer gewußt, daß er fechten wolle, aber, „(...) sobald es einen dann einmal unmittelbar betrifft, dann steigen auf einmal Gefühle auf, die man nicht verkräftet, net?“. Es wird offenkundig, daß er sich damit selbst meint und daß es ihm auch sichtlich schwer fiel, trotzdem die Messuren zu fechten. Dieses Amalgam aus masochistischer Lust und Angst - er spricht einmal von der Mensur als „aufgezwungene Leidenszeit“ und charakterisiert dies selbst als „masochistisch“ -, zeigt sich hier abermals. Die Frage ist nur, wem diese Gefühle gelten? Ist es die Angst vor der Nähe des Vaters? Ist es die Bange um die mögliche symbolische Kastration durch die Väter? Fürchtet er seine eigene Macht, den Vater aus dem Weg zu räumen und dann dafür bestraft zu werden?

All diese Vermutungen wage ich nicht bestimmt zu vertreten, da mir dafür das klinische Material einer Analyse mit Ulrich fehlt. In jedem Fall liegt dem Ritual der ersten Mensur zugrunde, daß nach der symbolischen Kastration des Novizen für diesen die Erkenntnis des unversehrt gebliebenen Penis und die Anerkennung durch die Väter erfolgt. Abschließend sei bemerkt, daß der lustvolle Aspekt, der für Ulrich bei den Messuren mitspielt, auch dadurch deutlich wird, daß er mit zwölf Messuren überdurchschnittlich viele Gefechte hinter sich brachte und dies mit „weil es mir immer getaugt hat“ kommentiert.

Wir können als Fazit vermerken, daß das erste burschenschaftliche Messuren-Fechten, das die sich um Aufnahme bemühenden jungen Männer de facto zu tatsächlichen Mitgliedern einer schlagenden Burschenschaft macht, einen der in unserer Kultur mittlerweile selten gewordenen Initiationsriten darstellt. Dabei wird die symbolische Kastration durch die Väter szenisch inszeniert. Gleichzeitig stellt dieser Akt eine Bewältigung der Kastrationsdrohung dar, da durch das „Durchbeißen“ für die Initianden die Unterwerfung unter die Anordnung der Väter akzeptiert und verinnerlicht wird. Die Mensur wird hierbei als lustvolle Strafe erlebt und in der Folge winken die Gratifikation der Mitgliedschaft und die Zuversicht, den Vätern nahe zu sein und selbst potentiell in die Position der Väter zu gelangen.

Außerdem wird die Geschlechtsidentität der Burschenschaffter klar festgelegt und als Beweis für jede/n sichtbar im Gesicht zur Schau getragen. Inneren Zweifeln an der Identität wird durch die Stützung der männlichen Identität von außen durch die Korporation begegnet. Das Durchstehen der Männlichkeitsrituale bringt die Gewißheit, ein Mann zu sein und hilft, die Geschlechts-

identität zu festigen. Das oftmalige Messuren-Schlagen wäre insofern die oftmalige Bestätigung der Männlichkeit, welche die Unsicherheit diesbezüglich einzudämmen hilft.

Eine Einschätzung der oben referierten (ethno-) psychoanalytischen Theorien zur Initiation erscheint mir mehrerer Betrachtungsebenen wert: Methodische Kritik (ich berufe mich auf Hartmut Zinser) ist am Vorgehen der ersten ‚Ethno‘Psychoanalytiker wie Reik oder Rank zu üben. Diese waren nie in fremden Kulturen auf Forschungsreise gewesen und so fehlen ihren Untersuchungen grundlegende psychoanalytische Interpretationswerkzeuge wie Übertragungs- und Gegenübertragungsreaktionen, freie Assoziationen im Prozeß eines Gesprächs, etc. (vgl. Zinser, 1977: 28).

Den produzierten Theorien kann ich sehr viel richtiges abgewinnen, so hat meines Erachtens das Kastrationsäquivalent durchaus seine Berechtigung. Die weitere Theorie ist im Kontext der allgemeinen Entwicklung der Psychoanalyse zu sehen: Wir gelangen in den 1950er Jahren über Bettelheims (der übrigens auch nie auf ethnologischer Forschungsreise war) Gedanken eines Neides der Männer auf die Frauen bis zu den 70er und 80er Jahren, wo diesen Ansichten noch hinzugefügt wird, daß der Aspekt des Konfliktpotentials zwischen Frauen und Männern bisher unterschätzt wurde. Die Strömung, von ursprünglich triebtheoretischen zu mehr ich- und objektbeziehungpsychologischen Ansätzen überzugehen, läßt sich auch anhand der Theorien zur Initiation nachzeichnen. Ich sehe diese unterschiedlichen Sichtweisen jedoch nicht als - um es neudeutsch auszudrücken - ‚inkompatibel‘, sondern als bereichernd an.

An das Ende dieses Aufsatzes sei der Versuch plaziert, einen Bogen von dieser Arbeit zur Initiations- und Kastrationsthematik zu spannen: Ich als ‚junger Werkstättler‘ veröffentliche zum ersten Mal einen Artikel im WERKBLATT. Um diese Art Initiation erfolgreich bestehen zu können, muß ich mir von einem ‚alten Herren‘ (in Person eines Redakteurs) in meinem Artikel herumstreichen (einen Schmiß mit dem Kugelschreiber versetzen statt mit dem Säbel) lassen - was zwar keiner Vernichtung, aber einer symbolischen Kastration gleichkommt ...

Mag. Thomas Radauer, Aigner Str. 115, A-5026 Salzburg

Fußnoten:

- 1) Ludwig Thoma. Thoma war selbst Corpsstudent in München.
- 2) Mensur wird ein Gefecht zwischen zwei Burschenschaftern mit stumpfen Säbeln genannt.
- 3) Alte Herren sind Burschenschafter, die bereits promoviert oder spondiert haben und die Burschenschaft zumeist nur mehr finanziell unterstützen. Vereinsintern sind sie in einer sehr hohen Machtposition und die größten Autoritäten.
- 4) Ich arbeitete in einer Forschungsgruppe und wir orientierten uns methodisch am psychoanalytisch-hermeneutischen Textverstehen von Thomas Leithäuser, Birgit und Ute Volmerg.
- 5) Dies sind die oben angeführten „Paten“, die während der ersten vier Semester in der Burschenschaft die jungen „Füxe“ anleiten.
- 6) Pennalie ist eine Burschenschaft für Mittelschüler (zumeist zwischen 14 und 19 Jahren).
- 7) Pauken wird das Fechten zu Übungs- und Lernzwecken genannt.

Literatur:

- Bettelheim, Bruno (1954). Die symbolischen Wunden des Mannes - Pubertätsriten und der Neid des Mannes. Frankfurt am Main (1975)
- Erdheim, Mario (1982). Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß. Frankfurt am Main
- Erdheim, Mario (1988). Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur. Frankfurt am Main (1991)
- Erdheim, Mario und Brigitta Hug (1990). „Männerbünde aus ethnopschoanalytischer Sicht“. In: Vögeler, Gisela & Karin von Welck (Hrsg.). Männerbünde-Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. 2 Bde. Köln
- Freud, Sigmund (1916-17 [1915-17]). Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. STA, Bd. I. Frankfurt am Main (1969)
- Freud, Sigmund (1933a [1932]). Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. STA, Bd. I. Frankfurt am Main (1969)
- Freud, Sigmund (1939a [1934-38]). Der Mann Moses und die monotheistische Religion. STA, Bd. IX. Frankfurt am Main (1974)
- Freud, Sigmund (1940a [1938]). Abriß der Psychoanalyse. GW XVII. Frankfurt am Main (1968)
- Leithäuser Thomas, Birgit Volmerg, Gunther Salje, Ute Volmerg & Bernhard Wutka (1977). Entwurf zu einer Empirie des Alltagsbewußtseins. Frankfurt am Main
- Leithäuser, Thomas & Birgit Volmerg (1988). Psychoanalyse in der Sozialforschung. Opladen
- Parin, Paul (1992). „Die Seele des Soldaten“. In: Psychoanalyse im Widerspruch. Heidelberg
- Reik, Theodor (1915/16). „Die Pubertätsriten der Wilden“. In: ders., Das Ritual. Leipzig-WienZürich (1928)
- Roheim, Geza (1932). „Die Psychoanalyse primitiver Kulturen“. In: Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften. Sonderheft „Ethnologie“. Wien. XVIII. Band (Heft 3/4)
- Zinser, Hartmut (1977). Mythos und Arbeit. Studien über psychoanalytische Mytheninterpretation am Beispiel der Untersuchungen Geza Roheims. Wiesbaden